

Es wird niemanden überraschen, daß die prekäre Situation am Arbeitsmarkt im Vordergrund steht. Netzwerke und Projekte mit dem Ziel einer aktiven Mitgestaltung des Strukturwandels in einer wirtschaftlichen Krisenregion, die engagierte Bildungsarbeit des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses in Herzogenrath, die Bildungsarbeit im Rahmen der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB), die Erfahrungen des Bistums Aachen mit dem pastoralen Schwerpunkt ‚Kirche und Arbeiterschaft‘, all diese Berichte zeigen in lebendiger Weise, wie die klassische ‚soziale Frage‘ in neuen Formen als Herausforderung für kirchliches Handeln aufgegriffen wird. Berührend in seiner Direktheit und packend in seiner theologischen Dichte reiht sich hier thematisch noch der Bericht des Pfarrers einer evangelischen Gemeinde aus Ostdeutschland (Curt Stauss) ein, der die tastenden Versuche seiner Gemeinde, der herrschenden Massenarbeitslosigkeit zu begegnen, schildert.

Pastorale Antworten auf die schwierige Lebenssituation von Jugendlichen angesichts mangelnder Zukunftsperspektiven bilden einen zweiten thematischen Schwerpunkt. Unterschiedliche Erfahrungen mit offener Jugendarbeit, die sich vor allem auch Jugendlichen anderer Kulturen öffnet, kommen zur Sprache. Der Bogen reicht von an den schulischen Religionsunterricht anknüpfenden Modellen bis zur Praxis der ‚Offenen Tür‘ des Alfred-Delp-Hauses, die von einem intensiven religiösen Gemeinschaftsleben getragen wird. Ein interessanter Bericht aus Amsterdam über kirchliche Stadtviertelarbeit und eine Analyse der Praxis von ‚Eine-Welt-Gruppen‘ ergänzen diese Palette.

Der Begriff ‚Sozialpastoral‘, von den Herausgebern aus der lateinamerikanischen Kirchenpraxis übernommen, dient als Klammer für diese vielfältigen pastoralen Initiativen. Bezugnehmend auf frühere Publikationen verstehen sie darunter auch ein neues Paradigma christlicher Praxis, das die herrschende, vorrangig auf die Aufrechterhaltung des kirchlichen Betriebs abzielende Praxis ablösen soll (vgl. Einleitung). Ob die hier vorgestellten Beispiele diesem Konzept entsprechen, ist allerdings die Frage. Immerhin haben die hier geschilderten pastoralen Erfahrungen großteils eine viel längere eigenständige Geschichte als das Konzept der Sozialpastoral. Auch die geschilderten neu initiierten Projekte sind in hohem Maß auf den Einsatz hauptamtlichen Personals angewiesen, müssen damit auf die Unterstützung genau jener volkskirchlichen Strukturen zählen können, deren kirchliches Leben nach Ansicht der Herausgeber einer bloßen ‚Zählsorge‘-Praxis (11) verhaftet bleibt. Auffällig ist auch, daß ein Großteil der Beiträge

gänzlich auf die Verwendung des Begriffs Sozialpastoral verzichtet, dieses Konzept demnach wohl nicht als identitätsstiftend erfährt.

Doch was letztlich zählt, sind ja nicht Begriffe, sondern ist eine kirchliche Praxis, die das Evangelium ernst zu nehmen versucht und die bewußt die kleinen Leute, die Benachteiligten und an den Rand der Gesellschaft Gedrängten als die bevorzugten Adressaten der Frohbotschaft sieht. Wer ermunternde und mitreißende Beispiele dafür sucht, dem ist dieses Lesebuch zu empfehlen.

Linz

Markus Lehner

■ FRIESL CHRISTIAN (Hg.), *Christsein als Beruf. Neue Perspektiven für theologische Karrieren*. Tyrolia, Innsbruck 1996. (271). Kart.

Angesichts der landauf landab geführten Spardiskussionen, die zukunftsweisende, innovative Auseinandersetzungen über die pastoralen Fragen der Zukunft belasten, erscheint mir dieses Buch als ein wichtiges, zeitgemäßes und theologisches Korrektiv. Es versteht sich als lebendiges Forum, das Perspektiven für die Zukunft theologischer Berufe in Kirche und Gesellschaft reflektieren will. ExpertInnen und Betroffene diskutieren auf der Grundlage der pastoralsoziologischen Studie von Christian Friesl „*Christsein als Beruf. Chancen und Problemfelder theologischer Karrieren*“, dessen Ergebnisse in einem zweiten Band dokumentiert sind.

Das Buch ist in fünf Abschnitte gegliedert. Die interessantesten Beiträge zu den einzelnen Abschnitten seien kurz genannt. Einleitend stellt Christian Friesl die Ergebnisse seiner Studie „*Christsein als Beruf*“ vor und zieht daraus Schlußfolgerungen für die theologischen Fakultäten und für die Kirche als Dienstgeberin. Informativ ist der Beitrag von Stefan Dinges, der die wesentlichsten Inhalte des Symposiums „*Christsein als Beruf*“ (26./27.4.1997 in Linz) zusammenfaßt.

In einem zweiten Abschnitt werden historische Zugänge entworfen. Rainer Porstner zeichnet die Entwicklung der LaientheologInnen in der Kirche Österreichs nach und stellt resümierend die Frage, ob die LaientheologInnen etwas Neues in die Gemeinschaft der ChristInnen eingebracht haben und ob sich neue Formen des Lebens in einer gemeinsamen Spiritualität zeigen. Diese Fragen können nicht eindeutig bejaht werden. So haben die LaientheologInnen auch selber ihren Beitrag zu ihrer Perspektivenlosigkeit geleistet. Veronika Prüller-Jagenteufel stellt in ihrer interessanten historischen Studie die Pioniere der Laienberufe in der Kirche dar: die Seelsorgehelfe-

rinnen, die dieses Jahr ihr 50jähriges Jubiläum feiern. *Franz Grabenwöger* untersucht die jüngere Entwicklung des Priesterberufes in Österreich und versucht, Zukunftsperspektiven anzudeuten.

In einem nächsten Abschnitt steht die theologische Ausbildung und ihre Zukunft im Brennpunkt. *Christa Schnabl* und *Ursula Hamacher* formulieren Herausforderungen an das Theologiestudium der Zukunft. Ihr Beitrag ist eine profunde Auseinandersetzung zum Theorie-Praxisproblem im Theologiestudium. Der Begriff „Korrelation“ wird für die Autorinnen zur Grundkategorie universitären Lehrens und Lernens.

Im vierten Abschnitt „Herausforderungen Beruf“ sei besonders auf den Artikel von *Karl Berkel* „Von der Führungstechnik zur Führungsethik“ hingewiesen. Er beobachtet bei den MitarbeiterInnen vieler Organisatoren – auch in der Kirche – kollektive Ohnmacht. Berkel sieht diese Diagnose durch Ergebnisse der Studie „Christsein als Beruf“ bestätigt. Als Organisationspsychologe und Unternehmensberater geht er den Ursachen dieser Lähmung nach und kommt zu folgenden Lösungsansätzen:

- Ein neues Arbeitsverständnis schließt notwendigerweise ein institutionelles Mitdenken und Mithandeln der MitarbeiterInnen ein.
- Die (reine) Arbeitsmotivation muß weiterentwickelt werden hin zur Mitgliedsmotivation.
- Das Subsidiaritätsprinzip ist ernstzunehmen. Das heißt Kontrolle einzuschränken, um Eigensteuerung kleiner Einheiten zu ermöglichen.

Abschließend formuliert Berkel den Beitrag der Führung an diesem Prozeß.

Im *Schlüftteil* werden die Frage nach neuen Berufsfeldern von TheologInnen thematisiert und theologische Perspektiven formuliert. *Peter Neuner* macht sich auf die Suche nach dem ekcllesiologischen Ort der Laientheologen. Dieser wichtige Aufsatz wurde bereits im Buch „Amt und Dienst“, herausgegeben von *Walter Krieger* und *Alois Schwarz*, publiziert und in einer Rezension in *ThpQ* 144 (1997)/2 besprochen. Entscheidend scheint mir die ekcllesiologische Skizze zur Zukunft pastoraler Berufe für Laien von *Christian Friesl* und *Veronika Prüller-Jagenteufel* zu sein. Darin plädieren sie, daß LaientheologInnen sich aus der Priesterorientierung freimachen und eine diakonische Entwicklung auf der Grundlage des sozialpastoralen Konzepts von *Hermann Steinkamp* initiieren. Auch wenn dieser Ansatz im Kontext gegenwärtiger Kirchenpolitik idealistisch erscheinen mag, ist diese vorgeschlagene Richtungsänderung ein innovativer Beitrag im theologischen Diskurs.

Dieses Buch ist mit Ausnahme der Beiträge von *Gustav Reingruber* und *Veit Georg Schmid* gut lesbar und besticht durch seine Praxisrelevanz: Es werden vor allem die Anliegen der Praxis thematisiert, ohne die notwendige theoretische Reflexion auszusparen.

Linz

Hermann Deisenberger

■ **GATZ ERWIN** (Hg.), *Caritas und soziale Dienste*. (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Bd. V). Herder, Freiburg 1997. (528). Geb.

Längst überfällig war eine aktuelle Aufarbeitung der historischen Entwicklung der Caritasarbeit in den deutschsprachigen Ländern. Erwin Gatz hat sich mit einem Autorenteam an diese schwierige Arbeit gewagt und damit auch dem Deutschen Caritasverband rechtzeitig zum 100-Jahr-Jubiläum ein wertvolles Geschenk beschert. Es ist beeindruckend, welche Fülle an sozialen Initiativen im Umfeld der Kirche hier zusammengestellt ist, welche Vielfalt an sozial engagierten Persönlichkeiten vor Augen gestellt wird. Nach einem einleitenden Beitrag des Herausgebers, der die Entwicklung von den frühen christlichen Gemeinden bis zur Aufklärungszeit in ihren Grundzügen skizziert, ist die Darstellung in drei Zeitphasen gegliedert. Zunächst wird die Entwicklung von der Aufklärungsepoke bis zum Ende des 19. Jahrhunderts behandelt (39–110), ein eigener Abschnitt ist der Differenzierung kirchlicher Armenpflege in Krankenfürsorge, Erziehungshilfe und eine Reihe weiterer spezieller Arbeitsbereiche gewidmet (113–169). Es folgt die Periode bis zum Zweiten Weltkrieg (173–252) und schließlich die seitdem erfolgte Entwicklung (255–428).

Durchgehend wird den sozialpolitischen Rahmenbedingungen eigens Beachtung geschenkt. *Wolfgang Schaffer* gibt einen Überblick über die rechtlichen Grundlagen des Armenwesens in verschiedenen deutschen Staaten. *Hans-Georg Aschoff* analysiert die Entwicklung staatlicher Sozialpolitik für alle drei Perioden, wobei das Sozialversicherungswesen und die Arbeiterschutzgesetzgebung im Mittelpunkt stehen. Jeweils sind eigene kürzere Abschnitte der Situation in der Schweiz und in Österreich gewidmet. Die bewegte Entwicklung der sozial-caritativen Ordensgenossenschaften stellt einen weiteren thematischen Strang dar, der sich von den tastenden Anfängen im 19. Jahrhundert über die darauf folgende Blütezeit bis zur anhaltenden Krise nach dem Zweiten Weltkrieg durchzieht. „Die Entwicklung läßt vermuten, daß manche Ge-